



PEER MARTIN

WAS

KANN

EINER SCHON

TUN?

Oetinger



schleppen. Und komisch, weißt du, als ich gegangen bin und sie gewinkt haben, da habe ich mir kurz gewünscht, ich wäre reich. Damit ich hingehen und allen möglichen Leuten Tickets kaufen kann. Es war so ein komisches Gefühl. Wie betrunken, nur ohne die Aussicht auf einen Kater.«

»Hut ab.«

»Na ja, ich ... ich hab das Geld wirklich von meinen Eltern zurückbekommen. Und das kann ja nicht jeder machen. Mit dem Geld.«

»Ich glaube, darum geht es nicht«, sage ich. »Es gibt tausend Arten von Hilfe, die nichts kosten. Allein schon die Information, welches der richtige Bahnsteig ist. Es geht darum, dass du dich getraut hast, mit dem Mädchen zu sprechen. Zu springen, wie du es nennst. Ins kalte Wasser. Über deinen Schatten. Über den Fun-Faktor.«

»Das Blöde ist, dass man sich hinterher fast dafür entschuldigen muss. Wenn man das erzählt. Das Geld hätte doch theoretisch irgendeine Behörde zahlen müssen, denen hab ich das geschenkt. Und die Deutschen haben sowieso einen zu guten Ruf. Deshalb kommen die Leute ja, weil wir den Ruf haben, dass wir blöd genug sind, um zu helfen.«

»Das hast du dir anhören müssen? Leute, die das sagen ...«

»Sind dumm?«

»Nein. Haben die Droge *Helfen* noch nicht ausprobiert. Wenn die wüssten. Koks ist teurer. Und viel weniger nachhaltig. Helfen wirkt noch Jahre später nach, immer dann, wenn man sich daran erinnert. Aber wann haben Werte wie Toleranz und Hilfsbereitschaft aufgehört, als Werte zu existieren? Seit wann muss man sich dafür entschuldigen, dass man etwas tut, das einem *nichts bringt*? Gab es einen bestimmten Punkt, an dem Mitgefühl einfach out war?«

»Hm. Früher war es natürlich einfach«, sagt Lisa. »Die Leute haben ans Paradies geglaubt und an das Jüngste Gericht, und wenn man im Diesseits genügend Punkte gesammelt hat, erhielt man seine Eintrittskarte für eine Ewigkeit zwischen blühenden Bäumen oder, wahlweise, auf weißen Wölkchen. Liebe deinen Nächsten und so weiter. Und Punkte sammeln Menschen immer gerne. Nur existiert das Punktesystem heutzutage nicht mehr. Keiner glaubt mehr an ein

Jenseits.«

»Mit dem Beginn der Aufklärung starb also die Menschlichkeit.«

»Na ja, so krass würde ich es nicht formulieren. Aber eigentlich ... ja. Daraus, dass es kein Jenseits gibt, ergeben sich zwei Tatsachen. Erstens: Wir wollen alles, was man haben kann, in diesem Leben haben. Zweitens: Wir brauchen niemand anderem zu helfen, da wir ohnehin keine Punkte sammeln können. Also raffen wir hier so viel wie möglich an uns. Dinge. Geld.«

»Wir brauchen eine neue Aufklärung«, sage ich und erhebe die Hand mit einem unsichtbaren Mikrofon darin. »Es darf nicht länger verheimlicht werden, wie viel Adrenalin der Körper ausschüttet, wenn man jemandem geholfen hat.«

»Möglicherweise müsste es verboten werden. Dann würde es noch mehr Spaß machen.«

Wir lachen wieder, diesmal zusammen, befreit.

Doch dann sehe ich auf meinen Zettel. Es stehen zu viele Fragen darauf, viel zu viele, ich werde niemals alle stellen können und sicherlich nicht auf alle eine Antwort bekommen. Wir haben den Fall hinter uns gelassen, wandern weiter am Strom entlang, treffen Walker und Langläufer (Fun-Faktor, denke ich), und ich muss Lola verbieten, sie zu jagen und nach ihren Stöcken zu schnappen. Die Kälte und der Sonnenschein machen sie übermütig. Was für ein wunderschöner Tag. Wenn es nur immer so sein könnte, wenn es kein Außen gäbe, keine Bedrohungen, keine anderen Länder, keine Politik.

Wenn alle Menschen in sonnenbeschienenen, verschneiten Ländern leben und am Wochenende auf Skiern in den Tag hinein laufen könnten. Wenn es keinen Hunger gäbe, keine Dürren, keine Kriege, keinen Hass.

Die Medien würden sich zu Tode langweilen.

»Die Anschläge«, sage ich, unvermittelt.

Lisa zuckt zusammen. »Ist das eine Frage?«

»Nein. Es ist ein Grund dafür, dass alle nach rechts kippen. Konservativer werden. Sich abschotten wollen gegen das, was von draußen kommt und möglicherweise böse ist. Sie haben Angst. Das an sich ist klar und keine Frage. Die Frage ist, wohin es führt. Und ob es ein Gegenmittel gibt.«

»Nein. Ja. Man kann natürlich keinen mehr reinlassen. Überhaupt keinen. Das wäre am sichersten. Aber das geht ja nicht. Dann lässt man ja auch die draußen, denen man eigentlich gerne helfen will. Man muss also besser kontrollieren, wer reinkommt und wer nicht.«

»Aber es gibt Leute, die durch die Kontrollen schlüpfen. Gerade Menschen, die nichts Gutes vorhaben, schlüpfen gerne. Sehr heimlich. Die haben mehrere Identitäten. Geben sich anders, als sie sind.«

»Gegen das absolut Böse kann man nichts tun«, sagt Lisa. »Es findet immer einen Weg. Willst du das damit sagen?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht.«

»Wenn man sich komplett abschottet, tut man ja auch das, was diejenigen wollen, die die Anschläge machen. Sie wollen, dass wir uns abschotten und dass die Leute sich spalten. Die Gesellschaft, meine ich. Muslime gegen Christen. Ausländer gegen Inländer. Oder?«

Ich nicke.

»Man kann nur die Sicherheitsmaßnahmen erhöhen«, sagt Lisa.

»Dann hat man überall sehr viel Polizei. Eine abgeriegelte Welt. Totale Kontrolle. E-Mails, Telefonate, alles wird abgehört. Auch unsere E-Mails und Telefonate.«

»Das wäre ja Unsinn«, sagt Lisa. »Wieso unsere?«

»Woher wissen wir, dass du kein potenzieller Gefährder bist? Sind das immer nur Ausländer?«

»Nein, aber ... Die, die die letzten Anschläge gemacht haben, die waren doch alle den Behörden schon bekannt. Das heißt, eigentlich arbeiten die Behörden richtig.«

»Nur scheinen sie vor allem gut darin zu sein, Dinge zu dokumentieren«, werfe ich ein. »Den Werdegang der Gefährder und dann das Ergebnis des jeweiligen Anschlags.«

»Du bist ungerecht«, sagt Lisa zu meiner Überraschung. »Was wissen wir denn über die Anschläge, die verhindert werden? Das ist dann im Netz eine Randnotiz, wenn überhaupt. Aber klar, eine Menge Sachen versacken in der Bürokratie. Man bräuchte mehr Polizisten und mehr Personal in den Ämtern, diese ganzen Anträge müssten schneller bearbeitet werden, dann hätten gewisse Leute gar nicht die Chance, so lange zu bleiben und so gut zu planen. Da denke ich dann wieder: Was

soll ich dagegen tun? Die deutsche Bürokratie versagt, aber das kann ich nicht ändern.«

»Können wir denn etwas ändern? An den Anschlägen?«

»Nein. Doch. Also ... wenn es einfach keine Menschen mehr gäbe, die Anschläge durchführen wollen? Wenn alle Menschen glücklich wären? Glückliche Menschen planen keine Anschläge.«

»Das ist richtig.«

»Wir müssten überhaupt dafür sorgen, dass die Kriege aufhören. Keine Anschläge, keine Flüchtlinge. Aber das ist hohe Politik«, sagt Lisa. »Da haben wir keine Karten. Wir sind ein Niemand.«

»In einer Demokratie gibt es keinen Unterschied zwischen den Bürgern und der Politik. *Wir* sind die Politik. Wenn wir in Kriege eingreifen wollen, müssen wir unsere Politiker dazu bringen, einzugreifen. Oder diejenigen wählen, die das tun. Nicht die, die uns die niedrigsten Steuern versprechen und die Schließung der Grenzen. Es gibt ja Hoffnung. Die Wahlen in vielen Ländern haben nach all den Befürchtungen doch keine Populisten an die Macht gebracht. Noch nicht.«

»Die Bürger sind die Politik«, wiederholt Lisa. »Wenn also die Regierungen doch noch nach rechts schwenken, wie du sagst, heißt das, dass die Bürger nach rechts schwenken. Damit wären wir wieder am Anfang. Gartenzwerge und so. Aber warte ... Ist das nicht auch eine Frage der Information? Uninformierte Menschen glauben jedes Wahlversprechen.«

»Also?«

»Also müssen die Menschen besser informiert werden.«

Ich lache. »Das Passiv ist der erste Fehler«, sage ich. »Informiert werden heißt, dass jemand kommt und den Menschen etwas vorbetet, und das haben sie zu glauben. So funktionieren totalitäre Systeme. Russland. China. Und womöglich bald die Türkei. Informieren kann man sich nur selbst. Dazu ist die Pressefreiheit da.«

»Man muss die Menschen also dazu erziehen, das zu tun. Na ja, dass man mehrere Quellen nutzen muss und so weiter, das lernt man doch in der Schule. Das Internet ist natürlich schon eine gute Sache.«

»Oder eine schlechte Sache«, sage ich. »Weil man alles reinschreiben

kann. Das ist eine der Fragen auf meinem Zettel. Wie kommt man gegen Hetze im Internet an? Und gegen die Desinformationspolitik?«

»Desinformationspolitik?«

»Es gibt eine Menge Kommentare und angebliche Fakten, die extra ins Netz gestellt werden, damit Massen von Leuten bestimmte Dinge glauben. Ein großer Teil der rechten Kommentare im Netz wird von russischen Computern oder von beim Geheimdienst angestellten Kommentatoren generiert.«

»Das ist eine Verschwörungstheorie.«

»Wie findest du heraus, ob es eine Verschwörungstheorie ist?«

»Ich werde es ... nachgucken? Mehrere unabhängige Quellen nutzen?«

»Versuch es.« Ich ertappe mich bei einem Lächeln. »Das ist gut. Es ist gut, dass du mir nicht alles glaubst. Und mehrere unabhängige Quellen sind auf jeden Fall mehr als drei.«

»Deine Frage. Wie man gegen die Hetze im Internet ankommt. Ich hätte gesagt, man liest sie gar nicht. Verbieten kann man sie nicht, oder? Meinungsfreiheit ... ist ja auch Hetzfreiheit.«

»Leider«, sage ich. »Und wie ist das zum Beispiel mit dieser ganzen Wahlkampfgeschichte? Ist Redefreiheit auch Propagandafreiheit? Nehmen wir die Türkei. Muss eine Demokratie so stark sein, dass alle ihre Feinde in ihr Reden halten dürfen und sie trotzdem keinen Schaden nimmt?«

»Hm«, sagt sie. »Das ist ein bisschen, als würde man dem lieben Kind im Sandkasten sagen, das böse Kind dürfte immer hauen und alle Sandburgen kaputt machen, es müsste sie eben stabiler bauen. Ich finde, das böse Kind darf dann nicht in den Sandkasten.«

»Aber dann sagt das böse Kind: *Ich bin der arme Ausgeschlossene, die lassen mich ja sowieso nicht mitspielen, und die sind gar nicht lieb*, und daraufhin laufen plötzlich alle dem bösen Kind nach und finden, es hat recht.«

»Ein Dilemma«, sagt Lisa.

Ich nicke. »Die ganze Welt ist ein Dilemma. Deshalb habe ich Fragen auf einen Zettel geschrieben, den ich in meiner Jackentasche mit mir